

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Nr. 103

2. März 2007

Einführung: Jeanpaul Goergen

ICH HATT' EINEN KAMERADEN (D 1926, R: Conrad Wiene)

STAATSSSEKRETÄR DOKTOR SOLF IN DEN KOLONIEN. TOGO IM FILM (D 1914, P: Spezial-Film GmbH, Berlin)



Ich hatt' einen Kameraden

Ein Drama aus den Heldentagen der deutschen Kolonien

Regie: **Conrad Wiene**
Man.: **Dr. Joh. Brandt**

Darsteller: **Olaf Fjord, Carl de Vogt, Grete Reinwald, Frida Richard, Andja Zimowa, Iwa Wanja, Hans Albers**

URAUFFÜHRUNG
Freitag, 20. August
7 und 9 Uhr
im
Theater am Nollendorfsplatz

Verleih für Deutschland und Weltvertrieb: **ARTHUR ZIEHM**
BERLIN SW 68, MARKGRAFENSTRASSE 21

Ich hatt' einen Kameraden...

Produktion: Conrad Wiene-Produktion der Ifco¹ [International Film Company GmbH]
Verleih: Arthur Ziehm, International Film Exchange, Berlin SW 68, Markgrafenstraße 21²
Regie: Conrad Wiene
Manuskript: Dr. Johannes Brandt
Kamera: Julius Balting
Bauten: Robert Dietrich
Aufnahmeleitung: Heinz Sander

Darsteller:

Der Regimentskommandeur: Erich Kaiser-Titz
Der Major: Otz Tollen
Der Hauptmann: Erwin Fichtner
Oberleutnant Hellmuth von Rhaden: Carl de Vogt
Oberleutnant Karl Ernst von Stüven: Hans Albers
Der Adjutant: Heinrich Flockner
Leutnant Heinz von Bergen: Ernst Pittschau
Leutnant Jürgen von Goritz: Olaf Fjord
Seine Mutter: Frida Richard
Maria: Grete Reinwald
Hilde, ihre Schwester: Iwa Wanja
Hans Schiemann, ein deutscher Farmer: Fritz Kampers
Seine Frau: Ida Vané
Ein politischer Agent: Emil Heyse
Mkalimoyo: Lewis Brody
Fatuma: Andja Zimowa
Zwei Ärzte: Heinz Bernecker, Herbert Stock
Eine Krankenschwester: Grete Pabst

Drehorte: Freigelände des Filmateliers in Staaken („vollständiges Negerdorf, ein deutsch-afrikanisches Stationskommando mit den Kasernements und eine deutsche Farm“)³

1. Zensur: 12.7.1926, B 13239, 35mm, 8 Akte, 3.005 m, Jugendfrei
2. Zensur: 14.8.1926, B 13476, 35mm, 8 Akte, 2.496 m, Jugendfrei
Vorspannfilm: 12.7.1926, B 13258, 35mm, 88 m, Jugendfrei

Uraufführung: 30.7.1926, Hamburg (Passage-Theater, Kammer-Lichtspiele, Kursaal-Lichtspiele, im Rahmen der Hamburger Kolonial-Woche); Berliner Erstaufführung: 20.8.1926 (Theater am Nollendorfplatz)

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, BSP 18486, 35mm, s/w, 2.041 m (= 74' bei 24 B/S)

Anmerkungen:

- Im Vorspannfilm und in der Werbung mit dem Untertitel „Ein Drama aus den Heldentagen der deutschen Kolonien“. Beworben auch als „der erste große Spielfilm aus Deutschlands Kolonien.“⁴

¹ „Die Internationale Film Co. m.b.H. („Ifco“), die, von Louis Pagenstecher & Co. in Hamburg begründet, bisher als Exportfirma bekannt war, hat jetzt die Produktion deutscher Filme aufgenommen. Als erstes der geplanten sechs Bilder wird ICH HATT' EINEN KAMERADEN... ein Spielfilm aus Deutschlands Kolonien, unter militärischer und ethnographischer Mitarbeiter hervorragender Pioniere unseres kolonialen Werdens hergestellt.“ (*Film-Kurier*, Nr. 57, 8.3.1926)

² Seit 1924 in der Filmbranche tätig (Export, Verleih), beteiligt Günther Stapenhorst sich finanziell und als Produktionsleiter an Arthur Ziehms Gesellschaft Internationale Film Exchange; ihr erster (und einziger) Film ICH HATT' EINEN KAMERADEN wird 1926 auf der Hamburger Kolonialwoche uraufgeführt. Nach dem Konkurs der Firma leitet Stapenhorst zunächst ein Kino; 1928 tritt er als Produktionsleiter in die Ufa ein. (Unter Verwendung eines biografischen Textes aus filmportal.de)

³ Ein Negerdorf in Staaken. In: *Film-Kurier*, Nr. 129, 5.6.1926.

⁴ LichtBildBühne, Nr. 55, 6.3.1926, S. 7 (Anzeige).

- „Die Leitung der Hamburger Kolonialwoche hat die Uraufführung des großen Kolonialspielfilms Ich hatt' einen Kameraden offiziell in ihr Programm aufgenommen. Die Propaganda-Plakate der deutschen Kolonialwoche, die an den Hamburger Anschlagssäulen angebracht sind, enthalten alle auch einen Hinweis auf den Film.“ (*Film-Kurier*, Nr. 168, 21.7.1926)
- Der Vorspannfilm ist nicht erhalten.
- Die Anzeigen enthalten den Hinweis „Hergestellt unter Förderung der ehemaligen Gouverneure der deutschen Schutzgebiete“ bzw. „Unter militärischer u. ethnographischer Mitarbeiter hervorragender Pioniere unseres kolonialen Werdens.“ Der *Film-Kurier* (Nr. 155, 6.7.1926) vermeldete hierzu: „Das Protektorat (...) haben folgende Herren übernommen: Wirklicher Geheimer Rat Gouverneur a.D. Dr. Schultz-Ewerth, Viceadmiral a.D., Gouverneur a.D. Meyer-Waldeck, Wirklicher Geheimer Rat, Gouverneur a.D. Dr. Seitz, Wirklicher Geheimer Rat, Gouverneur a.D. Dr. Schnee, Wirklicher Geheimer Rat a.D. Ebermaier, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg.“
- „Als militärischer und kolonialfacher Beirat fungiert Oberstleutnant von Stürmer, der durch 24 Jahre Stationschef in Ostafrika war und während des Weltkrieges die Verteidigung des Kagera-Abschnittes leitete. Das Museum für Völkerkunde hat durch liebenswürdiges Entgegenkommen des Direktors Schachzabel eine große Anzahl von originalen Gerätschaften und Schmuckstücken zur Verfügung gestellt.“ (Ein Negerdorf in Staaken. In: *Film-Kurier*, Nr. 129, 5.6.1926)
- „Die Leitung der Deutschen Kolonialwoche in Hamburg veranstaltet während der Festwoche einen Zug durch die Hauptstraßen Hamburgs, der die Erzeugnisse und die Bedeutung der deutschen Kolonien darlegt. Im Rahmen dieses Festzuges marschiert auch eine Abteilung Askaris mit einer Standarte, auf der der Film ICH HATT' EINEN KAMERADEN angezeigt wird. (...) Auf Wunsch der Geschäftsstelle der Kolonialwoche wird während ihrer ganzen Dauer im Hamburger Lessing-Theater der große Expeditionsfilms der Ufa AUF TIERFANG IN ABESSINIEN zur Vorführung gelangen. Inhaber des Abzeichens der Kolonialwoche genießen den Vorteile einer fühlbaren Preisermäßigung.“ (Film und Hamburger Kolonialwoche. In: *Film-Kurier*, Nr. 177, 31.7.1926)
- Zur Berliner Premiere im Theater am Nollendorfplatz ist die Kinofront „urwaldmäßig dekoriert. Eine Negerkapelle sorgte dafür, dass sich die Passanten in Scharen vor dem Eingang drängten.“ (*Film-Kurier*, Nr. 195, 21.8.1926)

■ Eine kleine Garnison. Zwei Offiziere, die Leutnants Jürgen von Goritz und Hellmuth von Rhaden, sind Freunde. Jürgen betreut mit zärtlicher Liebe seine Mutter, die nach dem plötzlichen Tode ihres Gatten durch ein schweres Nervenfieber erblindet, ihre früher so widerstandsfähige Gesundheit nicht wiedererlangen konnte.

Rhaden ist häufig Gast im Hause. Und auch Maria, Rhadens Braut, mit deren sechzehnjährigen Schwester Hilde. So glücklich er sich in diesem Kreise auch fühlt, sein Herz leidet in heimlicher Sehnsucht, denn auch er liebt Maria. Dabei merkt er nicht, daß Hilde mit der jugendlichen Schwärmerei der ersten, romantischen Liebe ihm zugetan ist.

Um sich zu betäuben, beginnt Goritz zu spielen. Er spielt immer wilder und hemmungsloser – plötzlich ist die Katastrophe da. Er muß den Soldatenrock ausziehen, die Gemeinschaft der Kameraden verlassen. Das eintönige, untätige Leben in der Garnison ist entnervend, die jungen Offiziere ersehnen den Augenblick, da sie ihre Kräfte im Dienst des Vaterlandes gebrauchen dürfen. Da werden neue Truppen für die Kolonien angefordert, und einer der ersten, die sich freiwillig melden, ist Jürgen. Auch Helmuth zieht mit nach Afrika als Lagerverwalter und wartet auf die Stunde, da er wieder gewinnen kann, was er leichtsinnig verloren hat.

Maria sieht Jürgen schweren Herzens scheiden, doch auch sie nimmt eine neue, heilige Pflicht auf sich: die blinde Mutter ihres Verlobten zu betreuen, ihr den Sohn zu ersetzen.

Ein junges Negermädchen, Fatuma, schließt sich besonders an Jürgen an. Seine fröhliche Jugend und sein heiterer Sinn haben ihr Herz erobert. Sie liebt ihn.

Da bricht der Weltkrieg aus. Die Kolonialtruppen, von der Heimat abgeschnitten, kämpfen einen Heldenkampf, verteidigen Schritt um Schritt den heimatlichen Boden in der Ferne. Jürgen steht mit seiner Kompanie, der als Kriegsfreiwilliger auch Hellmuth angehört, auf einem einsamen vorgeschobenen Posten. Von allen Seiten unter Feuer genommen, ist das Häuflein der Verteidiger bald dahin, die beiden Freunde sind die einzigen Überlebenden. Rhaden klettert auf den Beobachtungsstand, holt die Fahne herunter. Da trifft ihn eine Kugel. Die Fahne mit sich reißend, stürzt er über das Dach auf den Boden hinunter.

Da richtet sich plötzlich eine dunkle Gestalt neben den Freunden auf: Fatuma. „Kommt,“ flüstert sie, „ich

weiß einen geheimen Pfad, ich will euch retten!“ Aber für Jürgen ist es zu spät. Kraftlos sinkt er zurück, sein Auge bricht.

Mit erneuter Kraft setzt die Beschießung ein. Jedes Zögern hieße, sinnlos den Tod suchen. Hellmuth nimmt die Fahne an sich, noch einen letzten Blick auf den toten Freund, dann führt in Fatuma auf geheimen Pfaden aus der Umklammerung des Feindes heraus. Sie selbst eilt zu Rhaden zurück. Eine Granate trifft den Beobachtungsstand und sterbend deckt Fatuma mit ihrem Körper den toten Geliebten.

Im Hause der Mutter sind trübe Tage eingezogen. Seit langer Zeit sind die Nachrichten von dem Sohne verstummt. Da findet die Mutter eines Morgens im Briefkasten einen Brief. Sie zittert vor Freude. Ihre Finger umklammern den Brief, streicheln liebevoll darüber. Sie ist blind und kann nicht sehen, daß es Marias Brief ist, den sie an den Verlobten geschrieben hat, kann nicht sehen, daß ein Kreuz darauf ist mit dem Vermerk: Auf dem Felde der Ehre gefallen!

Sie bringt Maria den Brief. Wie das junge Mädchen ihn ansieht, wird es ihr schwarz vor den Augen. Doch sie rafft ihre letzte Kraft zusammen.

Sie nimmt den Brief und liest einen fingierten Inhalt vor: Liebe Mutter! Mir geht es gut. Jetzt beginnt ein Martyrium für das arme Mädchen. Sie muß vor der Mutter die Heitere spielen, wenn sie vor Schmerz am liebsten aufschreien möchte.

Hellmuth gelingt es, unter tausenderlei Gefahren die Heimat zu erreichen. Doch als er in das Haus des Toten Freundes kommt, bleibt er wie erstarrt stehen. Musik klingt heraus. Wie in Blitzstrahl trifft ihn diese scheinbare Herzlosigkeit. Aber tief bereut er seine Voreiligkeit, als er den wahren Sachverhalt erfährt. Vor soviel aufopferndem Heldentum beugt er bewundernd seine Knie. Bald aber ist Marias Kraft zu Ende, sie kann die Täuschung nicht länger aufrecht erhalten, und beschließt, der Mutter das Schreckliche einzugestehen. Schon sagt sie: „Mutter, Du sollst nicht länger getäuscht werden ...“. Da öffnet sich die Türe – Jürgen ist heimgekehrt. Mit jubelndem Aufschrei umarmt er die treuen Frauen. – –

Hellmuth hat unterdessen immer mehr und mehr Zuneigung zu Hilde gefasst. Und als der Krieg vorbei ist, da hält er es in der alten Heimat nicht mehr aus. Er zieht wieder nach Afrika, in seine neue Heimat. Dort nimmt er die kulturelle Pionierarbeit mit Hilde, seiner Frau, auf, denn auch der Boden, auf dem er jetzt steht, ist Heimatboden, ist Teil des großen deutschen Vaterlandes. (*Illustrierter Film-Kurier*, 8. Jg. 1926, Nr.478)

■ Die Koloniale Werbewoche in Hamburg wurde mit einer Vorführung des Films *ICH HATT' EINEN KAMERADEN* im Passage-Theater eingeleitet. Nach einer Ouvertüre, die vaterländische Motive benutzte, rollte der Film ab, der in spannender, wirkungsvoller Form Szenen aus den Kolonien zeigte. Die Darstellung ist durchweg gut. Man nahm das Bild mit großem Beifall auf. (Kolonialfilm in Hamburg. In: *Film-Echo*. Beilage zur Sonderausgabe des *Berliner Lokalanzeiger*, Nr. 29, 2.8.1926)

■ Wenn unsere Pazifisten einmal aus den himmelblauen Nebeln ihres Wolkenkuckucksheims herniederstiegen und der Zeit den Puls fühlten, müsste es ihnen eigentlich recht beklommen zumute werden. Wo heute vor Deutschen ein Film gespielt wird, in dem der alte Waffenglanz unseres Vaterlandes wieder zum Leben erwacht, ist er jubelnden Beifalls sicher. Unser betörtes Volk hat längst begonnen, sich auf sein besseres Ich zu besinnen. Das zeigte wieder einmal die begeisterte Aufnahme, die gestern Abend in dem vollbesetzten Theater am Nollendorfplatz der Kolonialspielfilm fand, zu dessen Uraufführung Arthur Ziehm geladen hatte. Die Liebesgeschichte eines kleinen Leutnants aus Friedens- und Kriegstagen, im fröhlichen Leichtsinns kleiner Garnisonen, im bunten Schutztruppenleben unter deutschen Palmen. Und dann gigantisch sich aufreckend das furchtbare Völkerschicksal – über das kleine Erleben klirrte der eherne Schritt der Geschichte. Ein Ehrenmal ist dieser Film für die Deutschen, die dort draußen fern über dem Meer für Deutschlands Ehre ihr Leben gaben, ein ergreifendes Denkmal, aber auch für das seh nende Leid der Mütter und Frauen in der Heimat. Ich will hier nicht mit manchen leichten Unwahrscheinlichkeiten der Handlung rechten, darauf kommt es wohl nicht an. Aber ich wünschte, daß man recht viele deutsche Jungen in diesen Film führte und ihnen zeigte, wie einst deutsche Männer auf verlorenem Posten lieber den bitteren Tod starben, als daß sie das schwarzweißrote Tuch von der Stange holten. (H.W.F., in: *Berliner Lokal-Anzeiger*, Nr. 395, 22.8.1926)

■ Hier hat man weiter nichts getan, als eine schon tausendfach bekannte und abgenutzte Handlung in eine exotische Umgebung zu verlegen. Das Ganze wird verbrämt mit einigen Kriegsbildern, wie sie üblich

sind: Schützengraben, Trommelfeuer und Tankangriff. Warum muß man immer wieder die Wunden des Krieges aufreißen? Wenn man die Angelegenheit wirklich 1 1/4 Stunden lang über sich ergehen lassen konnte, so mag sich Herr Wiene bei seinen Darstellern bedanken, die es immer fertig brachten, das Publikum über die Öde der Handlung einigermaßen hinwegzutäuschen. (-rz, in: *Germania*, Nr. 387, 21.8.1926)

■ Der Weltkrieg wird ja jetzt in allen Einzelheiten verfilmt. Ob zu Lande oder in der Luft, unter oder über dem Meer, der Film nimmt seine Handlung, wo er sie findet. Also ist es nicht mehr als selbstverständlich, daß Deutschland auch seinen Kolonialfilm haben muß.

Es mag in Deutschland einige wenige Leute geben, die nicht viel Wert darauf legen, das grauenhafte Völkermorden noch einmal in Filmen mitzuerleben, die den Krieg als etwas Naturnotwendiges bezeichnen. Aber die große Masse ist begeistert, wenn zu den Klängen eines Militärmarsches die Kriegsfahne flackert, wenn markige Offiziersreden verkünden, daß der Tanz losgeht und wenn die schwarzen Kolonialsoldaten zu einem Hoch auf Deutschland gezwungen werden.

Und deshalb ist ein Film mit diesem Titel, mit der Erinnerung an vergangene Herrlichkeit und mit patriotischer Begleitmusik unter den heutigen Verhältnissen ein aufgelegtes Geschäft.

Es ist deshalb den Herren Theaterbesitzern durchaus das Spielen dieses Films zu empfehlen. Sie werden sich eine halbe oder eine ganze Woche lang keine Sorgen um ihre Kasseneinnahmen zu machen brauchen.

Wie solche Filme gemacht sind, das kommt für ihren geschäftlichen Erfolg erst in dritter Linie in Betracht. Wenn ein Film wie dieser so seine sechs bis acht Stellen ausweist, die Anlaß zum Klatschen geben, dann hat er seinen Zweck erfüllt. Und wenn ein Film, der seinen Zweck erfüllt, gut ist, dann ist dieses Werk ein guter Film. (...)

Die Afrika-Szenen geben dem Film den Publikumserfolg. Und heller Jubel herrscht, als das eine Paar zum Schluß in die deutschen Kolonien zurückkehrt. Die „faulen Hunde“, wie die Neger in einem Titel genannt werden, sind sicher begeistert.

Noch einmal: Es war ein starker Erfolg. Der Beifall war ehrlich, und das Geschäft wird groß sein. (-g. In: *Film-Kurier*, Nr. 195, 21.8.1926)

*

Vorprogramm:

Staatssekretär Doktor Solf in den Kolonien. Togo im Film (auch: **Staatssekretär Solf besucht Togo**)

Produktion: Spezial-Film GmbH, Berlin / Kamera: Hans Schomburgk⁵

Hamburger Filmzensur Nr. 4276, 13.2.1914

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, K 242599 (unter dem Titel: STAATSSSEKRETÄR DR. SOLF BESUCHT IM OKTOBER 1913 TOGO), 35mm, 249 m (= 12' bei 18 Bilder/Sekunde)

Literatur: Marlies Schünemann: *Staatssekretär Solf besucht die deutsche Kolonie Togo 1913*. Göttingen 1975 (= Institut für den wissenschaftlichen Film, Göttingen (Hg): *Filmdokumente zur Zeitgeschichte*. Edition G 162/1975)

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., 2007
Redaktion: Jeanpaul Goergen
Titel aus *Film-Echo*. Beilage zur Sonderausgabe des *Berliner Lokal-Anzeigers*, Nr. 31, 16.8.1926
Informationen zu Wiederentdeckt, CineGraph Babelsberg und *Filmblatt* unter www.filmblatt.de
Kontakt: redaktion@filmblatt.de



⁵ *Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland* (Band 1, Stuttgart 2005, S. 529) nennt Hans Schomburgk als Produzenten und Regisseur; als Kameramann wird Jimmy Hodgson angegeben. HBFA 1
Bibliothek